



**Bernhard Emunds**

## **Warum der Faire Handel in den Zeiten der globalen Wirtschaft ein bedeutender Beitrag zu mehr Gerechtigkeit ist**

Impulsreferat bei der Auftaktveranstaltung der Kampagne „Eine Welt *fairstärken*“  
Limburg, 07. Februar 2009

**Oswald von Nell-Breuning Institut  
für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik**

Offenbacher Landstr. 224  
60599 Frankfurt/Main, Germany  
Tel. 0049 (0) 69-6061-0, Fax -559  
eMail: [nbi@sankt-georgen.de](mailto:nbi@sankt-georgen.de)  
web: [www.sankt-georgen.de/nbi](http://www.sankt-georgen.de/nbi)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder im Bistum Limburg!

„Eine Welt fair stärken,  
mit Worten und mit Werken (...).

Es immer wieder wagen, hoffnungsvoll und unbeirrt,  
dass Lebensglück für alle möglich wird. (...)

Gemeinsam Schritte wagen, segensreich für diese Welt,  
mit Gott, der uns in weite Räume stellt.“

Das haben wir gerade im Mottosong der Kampagne gesungen. In meinem Impuls möchte ich aufzeigen, wie wir dadurch, dass wir den Fairen Handel auf eine breitere Basis stellen, tatsächlich die „Eine Welt *fair* stärken“ und damit zugleich unseren Glauben ausdrücken und verwirklichen. Dafür werfe ich zuerst einen Blick auf den für den christlichen Glauben zentralen Zusammenhang zwischen Gottes- und Nächstenliebe (1). Dann zeige ich auf, warum wir die Strukturen des Welthandels als ungerecht einschätzen müssen (2). Und schließlich deute ich den Fairen Handel, für den sich Christen einsetzen, als ein Zeichen christlicher Hoffnung (3).

## 1 Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe

Unser Glaube ist nicht etwas, was wir für uns behalten könnten. Gottes Gnade, seine Liebe, die uns immer wieder gelingendes Menschsein, Lebensglück, schenkt, ist nicht etwas, was wir für uns behalten könnten. Wir müssen diese Gnade einfach weitergeben, mit ihr arbeiten, mit ihr wuchern, so wie in dem Gleichnis von den Talenten. Das steht ja für eine der Aktionen, die heute starten, Pate (Mt 25, 14-30). Wir müssen die Gnade *einfach* weitergeben, wir können gar nicht anders. Wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über, und das gestalten die Hände. Wir können gar nicht anders, als die Frohe Botschaft zu verkünden „in Wort und Tat“, so sagt es das II. Vatikanische Konzil (z.B. LG 11; vgl. DV 2; 14; 17), „mit Worten und mit Werken“, wie es in dem Motto-Song heißt. Die Frohe Botschaft verkünden, dass Gott uns liebt, dass er sich uns ohne Vorbedingungen zuwendet, uns alle, ohne Ausnahme, die Frohe Botschaft, dass Gott nichts sehnlicher will, als dass wir ein Leben in Fülle haben, jeder von uns!

Weil wir gar nicht anders können, als diese Gnade, diese Nähe Gottes, diese Botschaft weiterzugeben, steht im Zentrum unseres Glaubens die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe. Das ist die Mitte im Christentum, darum dreht sich unser Glaube. Das ist „weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer“, wie es an einer anderen Stelle im Neuen Testament heißt (Mk 12, 33). Das ist die Mitte unseres Glaubens – und zugleich verbindet uns die Betonung allein der Gottes- und der Nächstenliebe mit den Menschen jüdischen und muslimischen Glaubens.

Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe – das ist die Mitte unseres Glaubens. Denn das ist das, was wir an Jesus Christus sehen. Das hat er gelebt, das hat ihn durch und durch geprägt. Gott lieben, Gott ehren, d.h. seiner zärtlichen Kraft trauen, ihr, der zärtlichen Kraft Gottes, vertrauen – und nicht den Mächtigen dieser Erde. Menschen lieben, d.h. an ihrem Schicksal teilnehmen, ihnen helfen, dass sie wieder frei atmen, dass sie leben können, ihnen helfen, dass sie Raum haben zu leben, zu lieben und glücklich zu werden. Gott lieben – und die Menschen lieben. Das war das Programm Jesu, das ist, was er gewollt hat. Das ist das Reich Gottes, die Eine Welt, die Jesus verstärken wollte. Gott lieben – und die Menschen lieben. Das hat Jesus ausgemacht, sein Leben geprägt. Das hat ihn zu *dem* Bild Gottes gemacht, zu dem Bild *jenes* Gottes, der sich uns zärtlich zuwendet.

Für unseren Glauben heißt das: Kein Glaube ohne Nächstenliebe. In der Nächstenliebe wird der Glaube gelebt – genau so wie im persönlichen Gebet, in der Liturgie, im Hören und Weitergeben der Botschaft. Nächstenliebe – das meint Hilfe, tatkräftige Unterstützung oder ein gutes Wort für Menschen, denen wir begegnen. Nächstenliebe – das meint heute auch Einsatz für Gerechtigkeit: Einsatz für gerechtere Strukturen, für Strukturen, die die Menschen nicht „kaputt machen“, die ihnen Raum lassen zu leben, Raum zu atmen, Raum, sich zu entfalten. Seit der Entdeckung der Politik in der Neuzeit, seitdem die Menschen erkannt haben, dass die Strukturen, die Institutionen, in denen sie leben, von ihnen selbst gemacht werden, gibt es keine unpolitische Nächstenliebe, keinen unpolitischen Glauben mehr.

Nächstenliebe – das ist tatkräftige, konkrete Hilfe *und* Einsatz für Gerechtigkeit. So, mit tatkräftiger Hilfe und Einsatz für Gerechtigkeit, *fairstärken* wir die Eine Welt! Durch tatkräftige Hilfe und Einsatz für Gerechtigkeit bricht das Reich Gottes an, mitten unter den Menschen: das Reich Gottes mitten in dem, was Menschen bedrückt und kleinmacht, das Reich Gottes bricht an durch das, was Menschen aufrichtet und sie wieder atmen lässt. Das Reich Gottes mitten unter uns – immer nur bruchstückhaft, oft nur für einen kleinen, flüchtigen Moment, aber ganz real!

Darum geht es, wenn das Zweite Vatikanische Konzil von der Kirche als Sakrament des Heils für die Welt spricht. Da, wo Christen authentisch Liturgie feiern, wo sie in der Liturgie ihr Leben neu zur Sprache und vor Gott bringen; da, wo Christen die Frohbotschaft von Gottes Zuwendung ohne Vorbedingungen weitergeben; da, wo Christen Menschen helfen und sich gegen Ungerechtigkeit stark machen, da ist Kirche! Da ist die Kirche Sakrament des Heils, da ist sie Zeichen und Werkzeug für das Ganz-Sein, das Heil und Wohl, der Menschen. Um diese Kirche geht es, um eine solidarische Kirche, eine Kirche, die bei den Menschen ist, eine Kirche, die die Nöte der Menschen zu den ihren macht, eine Kirche, die die Menschen nicht bevormundet, sondern ihre Freiheit respektiert, auch die Freiheit, in einer anderen Religion „fromm zu sein“. Wenn wir diese Kirche sein wollen, die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils, dann können wir den Tisch des Herrn nicht mit einer Gruppe teilen,

die noch immer die Religionsfreiheit nicht anerkennt, die noch immer die Juden für den Tod Jesu Christi verantwortlich macht, die noch immer von antijudaistischem und antisemitischem Gedankengut geprägt ist!

## **2. Das Ziel einer fairen Weltwirtschaft und die unfaire Realität der einen Welt**

Wenn Nächstenliebe heute notwendiger Weise auch den Einsatz für Gerechtigkeit, für gerechtere soziale und internationale Strukturen beinhaltet, dann stellt sich die Frage, wie denn diese Strukturen aussehen. Was prägt diese Strukturen und was ist an ihnen ungerecht? Dabei interessieren uns hier und heute vor allem die Strukturen der Weltwirtschaft.

Viele Strukturen der Weltwirtschaft (aber auch viele gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre) sind geprägt durch das Recht des Stärkeren und das Gewinninteresse der Reichen. Dabei müssen wir uns verdeutlichen, dass wir hier, die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik, in der Weltwirtschaft zu den Starken und Reichen gehören.

Prägend für die Strukturen sind allerdings vor allem die Interessen unserer großen Unternehmen und Finanzinstitute sowie der besonders reichen Vermögensbesitzer – der Großunternehmen, Finanzinstitute und Vermögensbesitzer aus Deutschland und den anderen Industrieländern.

Bis zum Sommer des letzten Jahres waren die großen Konzerne und Anleger davon überzeugt, dass es für Sie am besten, nämlich am kostengünstigsten sei, wenn der Staat sie bei der Finanzanlage nicht allzu sehr beschränke. So gab es für die wertpapierbezogene Finanzwirtschaft, anders als für das Bankgeschäft mit Einlagen und Krediten, kaum staatliche (bzw. suprastaatliche) Regulierung zur Begrenzung von Risiken, und wo es diese Regulierung gab, wurde zugelassen, dass sie von den Finanzinstituten umgangen wurde.

So entstand ein großer Bereich der wertpapierbezogenen Finanzwirtschaft, in dem exorbitant hohe Gewinne erzielt wurden. Denn mit vielen Ersparnissen reicher Leute und mit vielen Krediten ist eine riesige Preisblase entstanden und dann immer weiter gewachsen... Diese Preisblase platzt jetzt, sie verliert immer mehr Luft, und die Gefahr besteht, dass die großen Finanzinstitute, die nun alle, durch den Absturz der Vermögenswerte, überschuldet dastehen, die ganze Weltwirtschaft in eine lang anhaltende Krise reißen. Die Hintergrundideologie für diese Politik der Deregulierung war der Wirtschaftsliberalismus, vor allem der marktradikale Wirtschaftsliberalismus.

Diese Weltanschauung ging und geht davon aus, dass es das Beste für den Wohlstand der Mehrheit ist, wenn der Staat sich weitgehend zurückzieht und die Märkte sich selbst überlässt. Die Privatwirtschaft regelt sich selbst und der Wettbewerb sorgt dafür, dass der Wohlstand so stark wächst wie möglich. Diese Position ist nun durch die Weltfinanzkrise ad absurdum geführt. Wir werden sehen, wie lange es dauert, bis sie wieder von vielen Ökonomen und Wirtschaftspolitikern vertreten wird oder sogar wieder dominant wird.

In der Christlichen Sozialethik wird mehrheitlich eine ganz andere Position vertreten. Das gilt gerade auch für die Sozialverkündigung der Päpste: Märkte und Wettbewerb sind dort *nicht das Prinzip*, nach dem die ganze Wirtschaft oder gar die ganze Gesellschaft aufgebaut werden soll. Märkte, oder Wettbewerb auf Märkten, das ist dort *ein Instrument* der Wirtschaftspolitik *neben anderen*. Märkte und die Preise, die sich auf Märkten einstellen, Unternehmen und die Arbeitsplätze, die in Unternehmen entstehen, – die ganze Wirtschaft wird in der Christlichen Gesellschaftsethik zuerst einmal daran gemessen, ob die Menschen, ob alle Menschen ein ausreichendes Einkommen erzielen oder ob es viele gibt, die in Armut, Hunger und Elend leben müssen.

Das gilt eben auch für die Weltwirtschaft und – was uns hier besonders interessiert – für die internationalen Gütermärkte. In der Christlichen Sozialethik hängt die Einschätzung der internationalen Gütermärkte vor allem davon ab, wie sie sich auf die Volkswirtschaften in den Ländern des Südens auswirken: Erleichtert der Welthandel dort eine wirtschaftliche Entwicklung, mit der das Elend breiter Bevölkerungskreise dauerhaft abgebaut werden kann?

Die Strukturen auf den internationalen Gütermärkten sind nicht so klar und eindeutig durch den Wirtschaftsliberalismus bestimmt, wie die Strukturen der internationalen Wertpapiermärkte. Aber dadurch sind die Strukturen nicht besser, sondern *noch schlechter*. Was die Strukturen auf den Gütermärkten prägt, ist nämlich – abgesehen von einigen guten Ansätzen, die es natürlich auch gibt – nicht anderes als das Gesetz des Stärkeren. Und die Stärkeren sind nun einmal wir, die Industrieländer, insbesondere die großen Konzerne aus den Industrieländern.

Bei internationalen politischen Verhandlungsrunden predigen die Industrieländern den Entwicklungsländern Wirtschaftsliberalismus, also Freihandel: Die peripheren Länder sollen ihre Märkte weit öffnen für die Produkte aus den Industrieländern. Das ist aus zwei Gründen doppelzünftig: (1) Erstens könnten die Vertreter der Industrieländer aus ihrer eigenen Geschichte wissen, dass von den Industrieländern, in denen es erst spät zur Industriellen Revolution kam, nur solche schnell wachsen konnten, die ihre aufkeimenden Industrien vor ausländischer Konkurrenz schützten. Das heißt: Eine Öffnung der eigenen Märkte für Industrieprodukte und Dienstleistungen ist für die wirtschaftliche Entwicklung in den Ländern

des Südens nur dann vorteilhaft, wenn sie genug Zeit hatten, wettbewerbsfähige Industrie- und Dienstleistungs-Unternehmen aufzubauen. Bis dieser Punkt erreicht ist, ist es für die Entwicklungsländer besser, diejenigen heimischen Gütermärkte abzuschotten, in denen sie selbst wettbewerbsfähige Industrien aufbauen wollen. Genau das aber versuchen die Industrieländer vielfach den Entwicklungsländern auszureden. Sie sollen *keine* eigenen Industrie- oder Dienstleistungsbranchen aufbauen, weil sie dann mit einer breiteren Produktpalette den Ländern des Nordens Marktanteile abknöpfen könnten. Statt dessen sollen sie lieber nur die im Norden so dringend benötigten Rohstoffe liefern, und dann mit den eingenommenen Devisen die Güter aus dem Norden kaufen.

(2) Der zweite Grund, weshalb man den Industrieländern Doppelzüngigkeit vorwerfen kann, ist für uns hier und heute noch wichtiger: Die Industrieländer predigen den Entwicklungsländern Freihandel, greifen aber immer wieder selbst zu protektionistischen Maßnahmen. Besonders deutlich ist dies im Agrarhandel. Die Europäische Union und die USA subventionieren in großem Umfang die heimischen Bauern und die inländischen Agrarkonzerne bei der Herstellung und Veredelung landwirtschaftlicher Güter. Produktmengenbezogene Subventionen oder direkte Exportsubventionen ermöglichen es, dass die Agrarprodukte aus den Industrieländern in den Entwicklungsländern billig verkauft werden können – billiger als die von den Bauern vor Ort hergestellten Güter. Die hochsubventionierten Agrarprodukte überschwemmen die Märkte in den Ländern des Südens und entreißen den heimischen Bauern damit ihre Existenzgrundlage.

Nicht zufällig sind unter denen, die in Hunger und Elend leben müssen, weltweit die Kleinbauern wohl die größte Gruppe. Wenn es in den Industrieländern Probleme auf den heimischen Agrarmärkten gibt, d.h. wenn die Bauern und Agrarkonzerne mehr Lebensmittel bereitstellen als die aktuelle Nachfrage ist, suchen die Industrieländer häufig die Lösung in künstlich verbilligten Exporte in Entwicklungsländer.

Zur Zeit ist die Europäische Union offenbar dabei, die bereits abgeschaffte Milchexportsubvention wieder einzuführen. Das ist ein Skandal! Denn dadurch werden wieder unzählige Kleinbauern in den Ländern des Südens einen großen Teil ihres eh´ schon geringen Einkommens verlieren – und weiter in Not und Elend abrutschen.

Einkommen haben. Fair ist der Agrarhandel, wenn durch kleinbäuerliche Versorgung die Ernährungssicherheit in den Entwicklungsländern garantiert ist. Wie weit wir noch davon entfernt sind, zeigt die Hungerkrise, die etwa vor einem Jahr sichtbar geworden ist.

- Für einen fairen Agrarhandel, der in den Ländern des Südens den Kleinbauern Einkommen und der ganzen Bevölkerung Ernährungssicherheit garantiert, müssen die Industrieländer, allen voran die EU und die USA ihre produktmengen- und exportbezogenen Subventionen abbauen. Weit sind wir davon entfernt, in Krisenzeiten wie diesen wohl weiter denn je! Aber wenn wir uns für einen solchen Subventionsabbau

einsetzen, dann *fairstärken* wir die Eine Welt!

- Für einen fairen Agrarhandel muss die Macht der Agrarkonzerne gebrochen werden – die Macht der Agrarkonzerne, die genverändertes Saatgut verkaufen, und dessen Anbau kontrollieren – und die Arbeiter oder Kleinbauern für ein Einkommen am Existenzminimum schuften lassen und selber hohe Gewinne einstreichen. Wie Beton wirken diese Machtverhältnisse! Aber wenn wir die Ungerechtigkeiten beim Namen nennen, dann *fairstärken* wir die Welt.
- Für einen fairen Welthandel müssen die Entwicklungsländer bessere Chancen bekommen, die Palette ihrer Exportgüter über Rohstoffe bzw. Agrarprodukte hinaus zu erweitern. Sie müssen in den WTO-Verträgen bessere Möglichkeiten erhalten, einzelne Industrie- und Dienstleistungsbranchen vorübergehend vor Importen zu schützen. Dann können sie in diesen Branchen eigene leistungsfähige Unternehmen aufbauen. Wer will in Krisenzeiten wie diesen davon etwas hören? Aber wenn wir nicht müde werden, auf die berechtigten Interessen der Entwicklungsländer hinzuweisen, dann *fairstärken* wir die Welt.
- Für einen fairen Welthandel müssen in der nördlichen Hemisphäre typische Export-Überschussländer ihre extreme Exportorientierung überwinden. Exportüberschussländer das sind Länder, die – wie Deutschland – Jahr für Jahr erheblich mehr exportieren als importieren. Wer möchte davon schon hören beim Exportweltmeister, der die Weltwirtschaftskrise stark zu spüren bekommt. Aber, wenn wir auf die verrückte Exportfixierung der Bundesrepublik verweisen, dann *fairstärken* wir die Eine Welt!
- Für einen fairen Welthandel, einen faire Weltwirtschaft müssen wir im Norden unsere Schadstoffemissionen rapide senken. Nur dann haben die Länder des Südens "Spielraum" für Wirtschaftswachstum und Armutsbekämpfung, ohne dass der Klimawandel zu sehr beschleunigt wird. Dass wir hier im Norden bei der Steigerung des *materiellen* Wohlstands an Grenzen stoßen, ist eine unbequeme Wahrheit. Aber wenn wir *die* nicht verschweigen, dann *fairstärken* wir die Eine Welt.

### 3 Fairer Handel als Zeichen der christlichen Hoffnung: Biotope und Politik

Die realen Strukturen des Welthandels und das Zielbild eines fairen Welthandels: ein fairer Welthandel,

- der den Kleinbauern sowie den Arbeiterinnen und Arbeitern in den Entwicklungsländern dauerhaft eine ausreichende Existenzgrundlage verschafft,
- der den Entwicklungsländern gute Chancen für eine wirtschaftliche Entwicklung eröffnet, durch die längerfristig absolute Armut, Elend und Hunger überwunden werden können.

Die realen Strukturen des Welthandels und das Zielbild eines fairen Welthandels – beide sind wohl Lichtjahre voneinander entfernt.

Aber das sollte uns nicht entmutigen! Wir sollten nicht aufhören, die Eine Welt zu *fairstärken*! Es ist unsere Hoffnung auf das Reich Gottes, das wir nicht mit einer gerechten Gesellschaft oder mit einer gerechten internationalen Wirtschaft verwechseln, es ist unsere Hoffnung, die uns immer wieder anspornt, das Mögliche zu tun, damit wir einer gerechten Gesellschaft und einer gerechten Weltwirtschaft etwas näher kommen.

Der Glaube inspiriert und ermutigt uns, "Biotope der Hoffnung" entstehen zu lassen. "Biotope der Hoffnung", das sind kleine Räume, in denen anders gelebt, anders gehandelt, ja, auch: anders Handel getrieben wird. "Biotope der Hoffnung":

- das sind Familien und kleine Gemeinschaften, die versuchen anders zu leben,
- das sind Projekte und enge persönliche Kontakte in der Entwicklungszusammenarbeit,
- das sind andere (in bezug auf den gesamten Welthandel winzige) Handels- und Vertriebswege für Produkte, damit diese sozialverträglich oder umwelt- und sozialverträglich hergestellt werden können, damit Kleinbauern und Arbeiter in kleinen Firmen mit ihren Familien ein verlässliches Auskommen haben! Kurzum: Der faire Handel ist ein "Biotop" oder besser ein Netz von "Biotopen der Hoffnung"!

Das ist das Faszinierende am Fairen Handel: dass damit ganz konkret vielen Familien in den Entwicklungsländern geholfen werden kann. Und das ist *auch* das Faszinierende am Fairen Handel: dass er zugleich ein Mittel ist, um mitzuwirken an der Umgestaltung der großen Welthandelsstrukturen. Er kann Sauerteig sein, der den ganzen Teig des Welthandels langsam durchdringt. Damit der Faire Handel *nicht nur* Biotop ist, damit der Faire Handel nicht zu einer Nische wird, in die wir uns zurückziehen – glücklich und zufrieden, glücklich und selbstzufrieden – müssen die ungerechten Strukturen des Welthandels im Blick bleiben.

Es geht um die zahlreichen Kleinbauern, Arbeiter und ihre Familien, die durch den Fairen Handel tatsächlich eine vernünftige Existenzgrundlage finden, aber es geht *nicht nur* um sie. Es geht auch um die vielen anderen Armen, die nicht das Glück haben, in die Vertriebsketten des Fairen Handels eingebunden zu sein. Würden wir die aus dem Blick verlieren, dann würden wir uns in eine Nische zurückziehen, wir würden – wie im Talente-Gleichnis – unsere Talente vergraben, statt mit ihnen zu wuchern.

Ich sehe vor allem zwei Ansätze, die dafür sorgen, dass beim Fairen Handel die Armen, die noch keinen Zugang zu ihm haben, im Blick bleiben. Erstens: die Ausdehnung des Fairen Handels. Deshalb finde ich es sehr gut, dass der Faire Handel durch das Fairtrade-Siegel über die Nische der Eine-Welt-Läden hinausgekommen ist. Zweitens: der Faire Handel (in einem weiten Sinn) als Instrument der Bildungsarbeit: als Instrument der Information und Bewusstseinsbildung. Sie alle, denke ich, machen immer wieder die Erfahrung: Wenn man die qualitätsvollen Produkte des Fairen Handels verkauft, dann ist das ein herrlicher Anknüpfungspunkt für Gespräche, für das Weitergeben von Informationen, die in der deutschen Öffentlichkeit zumeist keine Rolle spielen, für den Austausch über

Einschätzungen, politisch-ethische Einschätzungen über die Strukturen der Macht und de Reichtums in dieser Welt.

Es gibt viele herrliche Ideen, wie man den Fairen Handel zum Sauerteig machen kann: wie der Faire Handel expandieren kann und wie er als Instrument der Bildungsarbeit genutzt werden kann. Manchmal lassen sich auch beide Ansatzpunkte miteinander verbinden: die Ausdehnung des Fairen Handels und sein Einsatz als Instrument der Information und Bewusstseinsbildung: z.B. wenn ein Arbeitskreis Mission – Entwicklung – Frieden mit dafür sorgt, dass der örtliche Supermarkt fair gehandelte Produkte ins Regal holt und zugleich an einigen Samstagen vor den Toren des Supermarkts Informationsstände aufbaut, um auf das neue Angebot und das gesamte Anliegen aufmerksam zu machen.

Es gibt viele gute Ideen, den Fairen Handel zu stärken. Ein wichtiges Vorhaben besteht m.E. darin, viele kirchliche Einrichtungen dafür zu gewinnen, konsequent fairtrade-Produkte zu verwenden. Am Anfang habe ich verdeutlicht, dass die Kirche von Jesus her einen hohen Anspruch hat: den Menschen, ihrem Heil und Wohl, zu dienen. Dieser Anspruch lässt sich nur in kleinen Schritten einlösen. *Ein* solcher Schritt könnte sein, dass am Ende der Kampagne “Eine Welt *fairstärken*” im Bistum Limburg eine Mehrheit der kirchlichen Einrichtungen nur fair gehandelten Kaffee kocht.

Die Kampagne “Eine Welt *fairstärken*” möchte mobilisieren, dem fairen Handel im Gebiet des Bistums mehr Gewicht geben. Und sie regt an, neue spannende Ideen zu entwickeln, wie das Anliegen fairer Welthandel weiter an Fahrt gewinnen kann. Dort, wo wir das engagiert versuchen, vergraben wir unsere Talente nicht ängstlich, sondern setzen wir sie ein. Dort sind wir missionarische Kirche. Ja, tatsächlich, dann gilt es:

„Eine Welt fair stärken, mit Worten und mit Werken (...).

Es immer wieder wagen, hoffnungsvoll und unbeirrt,  
dass Lebensglück für alle möglich wird. (...)

Gemeinsam Schritte wagen, segensreich für diese Welt,  
mit Gott, der uns in weite Räume stellt.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!